

8. Kunstgeschichte – Architektur – Ikonographie

JOSEF und KONRAD HECHT: Die frühmittelalterliche Wandmalerei des Bodenseegebietes. Mit einem Vorwort von Martin Gosebruch. Sigmaringen: Thorbecke 1979. 2 Teilbände mit zus. XXXIV u. 772 S. 71 Zeichnungen. 503 Abb. 9 Farbtafeln. Ln. DM 220,-.

Zunächst könnte man die Meinung vertreten, das ganze Werk wäre gar nicht nötig gewesen, da sich zwei Autoren desselben Verlags, nämlich Albert Knoepfli und Kurt Martin, mit dem Problem beschäftigt haben, aber sowohl ikonographisch wie formal umfassen die Bände der beiden versierten Autoren, Vater und Sohn Hecht, mehr als das der oben genannten verdienstvollen Männer. Nicht bloß das Bodenseegebiet, sondern ganz Mitteleuropa mit Byzanz werden in die Untersuchungen der hauptsächlich karolingischen und ottonischen Kunstwerke einbezogen.

Die Veröffentlichung gliedert sich in zwei Hauptteile, nämlich 1: Text und 2: Tafeln. Unter 1 werden behandelt: die *untergegangenen*, nur durch Schriftquellen oder Grabungsfunde bezeugten Malereien, nämlich der Wandschmuck der Klöster Reichenau-Mittelzell (auf der Reichenau standen bis zum Ende der romanischen Epoche etwa 20 Kirchen und Kapellen), St. Gallen, Petershausen, Zwiefalten und Weingarten; die *erhalten gebliebenen* Malereien, u. a. Wandgemälde der Sylvesterkapelle zu Goldbach, der St. Georgskirche zu Reichenau-Oberzell, der St. Michaelskirche zu Burgfelden, die Deckenfrieze des Marienmünsters zu Konstanz, der Deckenfries der Leonhardskapelle zu Landschlacht, die Deckenmalereien der alten Pfarrkirche zu Balingen, die Wandmalereien der Stiftskirche St. Peter und Paul zu Reichenau-Niederzell, im alten Chor der St. Peter- und Paulskirche zu Kappel bei Bad Buchau, im Chor der St. Ulrichskapelle zu Bad Krozingen, der St. Nikolauskapelle Degenau, der St. Blasiuskapelle zu Meistershofen, die Triumphbogenleibungen der Propsteikirche zu Wagenhausen, die Wandmalereien im ehemaligen Allerheiligenkloster zu Schaffhausen. Diese mittelalterliche Malerei vom 10. bis 12. Jahrhundert gehört, was Rang und Fülle des Erhaltenen angeht, zum Vorzüglichsten abendländischer Kunst.

Den durch die Malereien aufgeworfenen Problemen gehen die Verfasser ebenfalls nach, es seien nur hervorgehoben: das Handwerklich-Künstlerische bei Herstellung, Aufbau und Funktion der dekorativen Wand in den einschiffigen und in den basilikalischen Bauten, Bildgrund, landschaftliche und architektonische Motive der figürlichen Darstellungen, die menschliche Figur in Gestaltung und Gewandung; das Christusbild, neutestamentliche Wandbilder; das Leben Jesu im Ausmalungsprogramm frühmittelalterlicher Kirchen; die Genesis des Weltgerichtsbildes; Ornamente und ihre Zierglieder. Personen-, Orts-, Themen- und Ikonographieregister machen das Werk besonders wertvoll.

Ohne Zweifel hätte diese gewaltige Publikation nicht erscheinen können, wenn nicht maßgebliche Stifter von Industrie und öffentlicher Hand beigetragen wären. Dies zeigt auch die geschilderte Entstehungsgeschichte des Werkes, mit der zugleich Aufschluß über den zweiten Teil der Veröffentlichung, über die Tafeln gegeben wird:

1939 ging Josef Hecht, der Erforscher romanischer Kirchen des Bodenseegebiets, an die Erfassung der monumental Malereien dieses Geschichtsbereiches. Aber 40 Jahre dauerte es, bis das Werk ans Licht der Öffentlichkeit gelangte, denn 1944 wurden im Berliner Schloß die sorgfältig hergestellten Farbaufnahmen vollständig vernichtet. Der deutsche Verein für Kunstwissenschaft hatte den Druck an sich für 1942 vorgesehen. 1953 wurde das Vorhaben von neuem gutgeheißen, besonders von Albert Boeckler, dem versierten Kenner Reichenauer Buchmalerei, aufgrund eines Gutachtens über Burgfelden. 1956 starb Josef Hecht. Sein Sohn Konrad, der u. a. Teile des romanischen Weingarten und Ellwangen ausgegraben hatte, wurde gerade damals auf den Lehrstuhl für Baugeschichte der technischen Hochschule Braunschweig berufen. So waren seine Kräfte anderweitig gebunden. 1964 jedoch konnte das Manuskript wieder dem Verein übergeben werden. Aber unterdessen hatte man die Existenz einer Reichenauer Schule geleugnet. Es hieß nämlich, die Deutschen hätten sich hier einen Mythos geschaffen. Überdies beschäftigte man sich mehr mit Ikonographie. Ihr hatte aber auch Hecht gedient, so zum Beispiel mit der emblematischen Zuweisung »Christus und der Synagogenvorsteher« (nicht: Christus und das blutflüssige Weib, wie bis dahin diese Reichenauer Malerei gedeutet worden war). Der Verein erhielt einen fast erneuerten Vorstand. 1965/66 sollte das Werk erscheinen. Es vergingen nochmals beinahe 15 Jahre. Konrad Hecht hatte nun selbst durch seine finanziellen Bemühungen für die Herausgabe gesorgt.

Beim Verfasser fällt allgemein die Exaktheit der formalen Bildbeschreibung auf, die für unsere Begriffe bisweilen zu ausführlich erscheint.

In den letzten Jahren wurde immer wieder darauf hingewiesen, daß japanische Kunstgelehrte eine Fotoexpedition an den Bodensee schickten, um verlässliche Abbildungen der Fresken in die Hände zu bekommen. Man faßte bisher wohl Raum und Dekoration zusammen, aber es gab kaum Detailaufnahmen. Dies ist nun auch durch das Werk von Hecht, besonders seit 1955, in die Wege geleitet worden. Seither stellte aber der Verfasser auch fest, daß die Farbsubstanz immer matter geworden ist und daß bestimmte Details nicht mehr zu erkennen sind. Die Wandmalereien waren bis zum Ende des 19. Jahrhunderts und zum Teil bis vor 30 Jahren unter Tünche verborgen, so blieben sie wenigstens erhalten, aber durch die Aufdeckung wurden sie atmosphärischen Einflüssen ausgesetzt trotz der reinen Luft der wenig Industrie aufweisenden Gegend.

Ohne Zweifel darf die Veröffentlichung der beiden Hecht als Standardwerk angesehen werden, das noch für lange Zeit seinen Wert behalten wird. *Gebhard Spahr OSB*

KONRAD KUNZE: *Himmel in Stein – Das Freiburger Münster. Vom Sinn mittelalterlicher Kirchenbauten.* Freiburg i. Br.: Herder 1980. 120 S. 104 Abb. Kart. DM 26,80.

»Himmel in Stein« – der zunächst unverständliche Titel wird schon beim Lesen der ersten Kapitel des Buches inhaltlich gefüllt. Man wird informiert über die Bedeutung der Ausrichtung des Baus und des Grundrisses, über den tieferen Sinn des Gesamtbaus und seiner Zahlenverhältnisse und gewinnt langsam die Erkenntnis: nichts an den mittelalterlichen Kirchen ist zufällig oder rein bautechnisch bedingt.

Genau das ist die erklärte Absicht des Verfassers: den Sinn mittelalterlicher Kirchen aufzudecken, verständlich zu machen. »Die alten Kathedralen bringen uns in Verlegenheit: unübersahbar faszinieren sie den Blick – und sperren sich dem Verständnis« (S. 5). Das Buch soll keinen kunstgeschichtlichen Überblick über Bau- und Kunstgeschichte des Freiburger Münsters geben, sondern einen Zugang schaffen über die Bedeutung der Kirche in der damaligen Zeit. »Es möchte den ursprünglichen Sitz des Kirchengebäudes im Leben einer mittelalterlichen Stadt beschreiben und es vor dem Hintergrund damaliger Weltansicht und Denkweisen, Lehr- und Lebensformen wahrnehmen« (S. 5). »Dabei sollen die Ansichten und Anliegen, auf welche die Erbauer und Benutzer diese kolossalen Zeichen selbst bezogen haben wollten, weitgehend mit ihren eigenen Worten zur Sprache kommen« (ebd.). Der Verfasser belegt daher seine Interpretationen und Deutungen mit zahlreichen Zitaten von Theologen und Künstlern jener Zeit, Kirchenliedern oder Bibelstellen.

Das Buch ist in vier Teile gegliedert, die jeweils wieder nach Sinnabschnitten in Kapitel eingeteilt sind. Der Leser wird über die Bedeutung des Gesamtbaus (I. Teil: »Das Schiff der Kirche und das Kirchenschiff. Zur Bedeutung des Gebäudes und seiner Dimensionen«), einzelner Bauteile (II. Teil: »Die Stützen der Kirche und der Eckstein. Zur Bedeutung von Teilen des Kirchengebäudes«) und der Ausstattung der Kirche (III. Teil: »Schrift für Analphabeten. Zur Ausstattung von Kirchengebäuden«) informiert. Im IV. Teil (»Das Heilige und das Profane – Der Mensch und seine Welt im Kirchengebäude«) werden Beispiele aus dem weltlichen Bereich, die am Kirchenbau sichtbar sind, aufgezeigt und erklärt (Zeit, Recht, Arbeit, Stifter und Baumeister, Gräber). Daran schließen sich eine Datentafel zum Freiburger Münster, ein Orientierungsplan und -register und ein Namen- und Sachregister an, die dem Leser geschichtliche Daten im Überblick bieten, sowie eine Zuordnung der Kunstwerke zum Gebäude ermöglichen.

»Warum hat der Turm ein Dach mit Löchern? – Solche Fragen sind es, die dem Münster auf den Grund gehen« (S. 5). Über solche Fragen werden dem Leser die Kunstwerke nähergebracht. So sind zum Beispiel die Überschriften der einzelnen Kapitel eine Vorwegnahme der Interpretation eines Werkes (»Versteinerte Prediger – Die Türme«), werfen Fragen auf (»Warum das Jesulein süß ist – Das Spielzeug des Christkinds«), machen neugierig (»Öl aus Steinen saugen – Zur Methode mittelalterlichen Deutens«; »Wenn man AVE rückwärts liest – Zur Denkform der Typologie«) und schaffen im voraus die Verbindung von dem, was man sieht, zu dem, was gemeint war.

Ist dieses Interesse beim Leser geweckt, bedient sich Kunze der deduktiven Methode, indem er zunächst eine Denkweise oder ein Problem der mittelalterlichen Theologie beschreibt und diese dann an bestimmten Kunstwerken des Freiburger Münsters aufzeigt. Manche Deutungen sind fraglich (zum Beispiel Ochs und Esel an der Krippe als Juden und Heiden, S. 32) oder bedürften eines Beleges. Zahlreiche Schwarz-Weiß-Bilder weisen auf Deutungen hin und ermöglichen dem Leser ein Vergleichen, Suchen und Entdecken des vorher Gelesenen. Die Bilder sind durch Untertitel und Zitate jeweils wieder in Bezug zum Text gesetzt.